

«Ich hinterfrage ungeschriebene Gesetze»

Als Student wollte Philipp Gonon Fragen stellen und die Welt verbessern. Seinen Anspruch auf Chancengerechtigkeit hat er als Uni-Professor für Berufsbildung nicht verloren. Anhand seiner Studien, zum Beispiel über den Bildungsstandort Zürich, bringt er verschiedene Welten miteinander ins Gespräch.

| Franziska Agosti

Wer das Wort «Berufsbildung» hört, denkt fast automatisch an jemanden, der etwas mit den Händen macht. Handwerklich begabt ist Philipp Gonon, der Leiter des Lehrstuhls für Berufsbildung an der Universität Zürich, nicht. «Ich habe zwei linke Hände», sagt er lachend. Hinter seinem schwarzen Blazer leuchtet der weiss-blau gekachelte Ofen in seinem Zürcher Büro am Beckenhof hervor. «An der Berufsbildung interessierten mich die bildungspolitischen Fragen. Ich will mit meiner Forschung unter anderem auch die ungeschriebenen Gesetze, dass Bildung und Arbeit zwei verschiedene Welten sind, hinterfragen.»

In Fribourg, wo Gonon anfangs Jus und dann Pädagogik studierte, erhielt sein fragender Geist keine Antworten. 1976 zieht Philipp Gonon nach Zürich, schreibt sich für Pädagogik ein, die Nebenfächer von Fribourg, Jus, Journalismus und Filmwissenschaft, behält er. An der Phil.-I-Fakultät findet er das kulturelle Milieu, das ihm entspricht. 1981 fragt ein Kollege, ob er mit ihm zusammen die Lizentiatsarbeit zum Thema Berufsbildung, insbesondere im Zusammenhang mit den damals heiss diskutierten Lehrwerkstätten und Lehrlingsinitiativen, schreiben würde. Die Arbeit wird ein Erfolg.

Anspruch auf Aufklärung

Nach dem Studium wird er für ein Nationalfonds-Projekt an der Uni Bern ausgewählt, dann folgt ein Habilitations-Stipendium in England, eine Professur



Foto: zfg

Philipp Gonon, Professor für Berufsbildung.

an der Universität Trier und ab 2004 die Professur in Zürich. «Ich dachte nie, dass ich an der Uni landen würde», sagt Gonon, der unterdessen Vater von drei Kindern ist.

Doch Philipp Gonon merkt mit jeder Studie mehr, dass sein Anspruch auf Aufklärung und Chancengerechtigkeit trotz oder gerade wegen seiner Uni-Karriere gut vereinbar ist. «Wenn wir durch eine Forschungsarbeit die Gründe für Mängel in der Gesellschaft verstehen, können wir sie besser bekämpfen», sagt er überzeugt. Mit seinem kritischen Geist hinterfragt er aber auch sich selbst. «Früher dachte ich, ich könne die ganze Welt erklären, jetzt bin ich vorsichtiger und sehe meine eigene Expertise eingeschränkt auf die Bildungsfragen, insbesondere die Berufsbildung und Bildungspolitik.»

Diese Expertise ist auch ein Grund, warum Philipp Gonon als Stiftungsrat tätig ist. Er versteht die Stiftung Pestalozzianum als eine Art Thinktank, ein

Ort, wo Öffentlichkeitsarbeit für die Bildung gemacht wird. «Ich verteidige das öffentliche Bildungswesen genauso wie die Stiftung», erklärt Gonon.

Vermittelnde Rolle

Philipp Gonon ist überzeugt, dass die Forschung einen aufklärerischen Beitrag an die Gesellschaft leistet. «Aber das Wissen darf nicht nur an Fachkollegen weitergereicht werden.» Das sagt er auch als Hinweis auf die zehn Thesen, die er im Rahmen seiner Studie «Bildungsstandort Zürich», die von der Stiftung Pestalozzianum in Auftrag gegeben wurde, verfasst hat. Die Studie untersuchte die Bedeutung der Volksschule für den Standort Zürich und wurde im Januar am Podium Pestalozzianum 2013 unter Wissenschaftlern, dem Staatssekretär für Bildung und Forschung und Innovation und einer Kantonsrätin diskutiert.

Gonon sieht seine Rolle als Vermittler, als «philosophischer Pragmatist», wie er es nennt. Er will, dass Vertreter verschiedener Welten wie Politiker und Wissenschaftler oder Berufsfach- und Gymnasiallehrpersonen und Lehrer miteinander ins Gespräch kommen. Wenn das eine Studie leistet, freut ihn das. Das Positive allein zu sehen, lässt sein kritischer Geist nicht zu. «Meine Haltung der Wissenschaft gegenüber ist ein Skeptizismus, auch gegenüber meinen eigenen Ergebnissen.»

Franziska Agosti, Stiftung Pestalozzianum.
franziska.agosti@phzh.ch